

Migration – Transgenerationale Wirkungen von Flucht, Vertreibung und Auswanderung

Erdmuthe Kunath

Die Traumata des Krieges – hier insbesondere Flucht- und Vertreibungsschicksale – sind in den meisten Familien verdrängt! Und es gibt kein Bewusstsein für die Wirkung auf nachfolgende Generationen!

Ein aktuelles Beispiel: Meine 80-jährige Tante – selbst von Flucht vor Kriegsende betroffen – erkundigt sich nach meiner Arbeit, und ich nenne ihr den Titel dieses Artikels, den ich gerade entwerfe. Sie antwortet, halb erstaunt fragend und gleichzeitig erkennend: „... und das hat auch was mit psychologischen Wirkungen zu tun?“ Ihre Reaktion erscheint mir exemplarisch für viele Betroffene dieser Generation, die – selbst unmittelbar betroffen, um das Über- und Weiterleben kämpfend – das Geschehene so weit als möglich aus ihrem Bewusstsein und emotionalen Erleben verdrängten, um nicht von ihren Gefühlen überrollt zu werden. Entsprechend stießen Nachfolgende dieser traumatisierten Generation, wenn sie denn zu fragen wagten, auf Schweigen, Verharmlosung und Negation oder aber auf Glorifizierung und die Verweigerung, sich dem Unabänderlichen zu stellen, wie es sich im Kampf der Landsmannschaften – der Vertriebenenorganisationen – gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zeigte. Bald gebrandmarkt als „Ewiggestrige“, politisch am äußeren rechten Rand der BRD, fanden sie spätestens ab den 60er-

Jahren wenig Gehör. Interessant ist in diesem Zusammenhang der unterschiedliche Umgang mit den Vertriebenen in den beiden deutschen Staaten: Während in der BRD – auch dank des Engagements der Vertriebenenverbände – bereits Anfang der 50er-Jahre ein „Vertriebenengesetz“ verabschiedet wurde, das zumindest gewisse Entschädigungszahlungen für die Betroffenen regelte, wurde in der DDR – ohne Zahlung irgendwelcher Entschädigungen – bereits Anfang der 50er-Jahre die Integration der dort „Umsiedler“ Genannten (eine Verharmlosung bereits im Begriff) offiziell als abgeschlossen erklärt.

All dies hat zur Folge, dass es bei vielen Kindern und Kindeskindern keinerlei Vorstellung über die Bedeutung von Flucht und Vertreibung und die damit verbundenen Traumatisierungen gibt, die in ihnen bis heute weiterwirken. Dies führt auch dazu, dass bei der im Vorfeld einer Aufstellung üblichen Frage nach schwerwiegenden Ereignissen in der Familiengeschichte der betroffene Klient nicht unbedingt ein Fluchtschicksal seiner Eltern oder Großeltern präsent hat und darüber berichtet! Nach meiner Erfahrung ist es immer wichtig, nochmals explizit danach zu fragen. Das eindrücklichste Beispiel zu dieser „Bewusstlosigkeit“ Betroffener über die langfristigen Folgen von Flucht ist eine Aufstellung mit einer Frau, Ende fünfzig, die sich in ihrem

Leben und vor allem ihrer Arbeit scheinbar gut eingerichtet hat. Nur eines fällt auf, und sie selbst nennt es als Anliegen: Seit 25 Jahren geschieden, zwei erwachsene Kinder, ist sie seit der Scheidung (also seit 25 Jahren!) alleinstehend und hat darüber hinaus wenig Verbindung zu ihrer Familie – sie lebt recht isoliert.

Sie selbst wurde 1943 als jüngstes von vier Kindern als Donauschwäbin (in Kroatien) geboren. Ein älterer Bruder von ihr starb als Baby noch in Kroatien. Die Familie flieht 1944 in die spätere BRD und verliert damit ihre Existenz sowie ihr gesamtes Hab und Gut.

Die Aufstellung zeigt ein Bild, das unmittelbar den Eindruck entstehen lässt von einer „Reise nach nirgendwo ...“! Alle Familienmitglieder sind hintereinander aufgereiht – sie schlängeln sich wie ein langer Zug durch den Raum. Nachdem in 2 weiteren Schritten von der Klientin Stellvertreter für Kroatien und die BRD gestellt wurden, wird die „Reise ins Nichts“ erneut deutlich (der Blick der „Zugführerin“ geht zwischen beiden hindurch ...), und gleichzeitig zeigt sich die innere Zerrissenheit der Betroffenen zwischen beiden Ländern – diese stehen links und rechts des Zuges. Die älteste Tochter führt noch vor den Eltern den Zug an: Hier wird der Versuch der Übernahme und Entlastung der Eltern mit der damit einhergehenden Anmaßung und Überlastung des Kindes deutlich, der ein häufig wiederkehrendes Muster in Flüchtlings- und Migrantenfamilien ist. Dies beschreibt Judith Kerr, Jüdin, bekannte Autorin unter anderem des biografischen Romans „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“, die als Kind mit Eltern und Bruder nach England flüchtete, sehr plastisch, wenn sie sich in einem Interview erinnert: „Durch unsere Flucht kehrten sich die Rollen in unserer Familie etwas um. Mein Bruder und ich wurden Engländer, wir gehörten dazu und meine Eltern nicht! Wir wussten Bescheid und sie nicht!“

In der hier nur beispielhaft skizzierten Aufstellung ist ein weiterer bewegender Moment, als es den Vater der Familie nach dem Stellen des Stellvertreters für die künftige BRD sofort dorthin zieht: Er fällt in tief empfundener Dankbarkeit für die Aufnahme und Rettung seiner Familie auf die Knie, und die Erleichterung wie auch der Schmerz und die Angst fließen in Tränen ab. Der Stellvertreter für Kroatien (zu Beginn voller Trauer) wird in der Folge ganz ruhig, nachdem er „seine Leute“ sicher und gut in der BRD weiß. Im Abschlussbild stehen die Stellvertreter der Eltern gut mit direktem Blick auf die neue Heimat BRD ihnen gegenüber, während für die Kinder – seitlich rechts neben den Eltern stehend, wie eine Brücke zur BRD bildend – der Blick auf das entfernt stehende Kroatien (und den verstorbenen Bruder an dessen Seite) bedeutsam ist. Der noch in Kroatien als Baby verstorbene Bruder findet keinen Platz bei seiner Familie in der neuen Heimat – er fühlt sich eindeutig der alten Heimat zugehörig ...!

Das Thema der Aufstellung war für die Klientin sehr überraschend und bewegend. Sie hatte bisher der Flucht der Familie, die sie ja als Kleinkind erlebte, keinerlei Bedeutung für ihre Gegenwart beigemessen. Die Aktualität und Schwere des Fluchtschicksals war ihr und der gesamten Gruppe unmittelbar erlebbar geworden!

Mögliche Folgen von Flucht und Vertreibung

Flucht und Vertreibung führen in vielen Fällen zu einer Traumatisierung der Betroffenen, sei es durch die im Folgenden genauer beschriebenen erlittenen Verluste und/oder durch Gewalterlebnisse wie Vergewaltigung, Mord oder Folter.

Mit allen Folgen, die dies für Kinder und Kindeskinde hat: Traumatisierte Eltern sind ihren Kindern nur sehr bedingt als Eltern verfügbar, mit der Folge von unterbrochener Hinbewegung, Parentifizierung und systemischen Verstrickungen (Identifizierung und übernommene Gefühle, Übernahme, Nachfolge).

- Der Verlust von Angehörigen durch Krankheit und Tod
Besonders traumatisch, wenn Mütter ihre Kinder auf der Flucht durch Hunger und Entkräftung verloren.
- Die Entwurzelung und der Verlust der Existenz
Dieser wiegt besonders schwer, wenn es Haus und/oder Hof gab oder ein selbstständiges Handwerk, das oft über Generationen das Überleben sicherte und das gleichzeitig auch wesentlicher Bestandteil der Identität und des angesehenen Platzes in der Gemeinschaft war!

- Der Verlust von Status und Identität
Ein Klient, Kind aus adliger Familie, erzählte, dass sich die Eltern mit ihm und den Geschwistern nach der Vertreibung aus Schlesien in Norddeutschland wiederfanden und vom dortigen Adel als die „verarmten Verwandten aus dem Osten“ nie wirklich anerkannt und aufgenommen wurden.

Der Klient selbst hat im späteren Leben auf eine Familiengründung verzichtet, er lebt allein mit wenig Kontakt zur Familie, und obwohl erfolgreicher Freiberufler, plagt ihn seit Jahrzehnten eine latente Unsicherheit, ob er in seinem Beruf, wie er sagt, „... das ausfüllt, was auf dem Schild steht ...“, was so viel heißt, ob er gut genug ist ...?! Die Familie trägt einen adligen Namen, den sie nach der Flucht nicht mehr wirklich „ausfüllen“ kann. Besitz und damit verknüpfte Aufgaben sind dahin, und sie erlebt schmerzliche Zurückweisung als „nicht gut genug“ durch die norddeutschen Adelskreise.

Der Klient erlebt bis heute diese existenzielle Verunsicherung im Beruf (die, betrachtet man die reale berufliche Entwicklung des Klienten, nicht erklärbar scheint!) wie auch im Privaten (den Schritt zur Familiengründung hat er zu seinem heutigen Bedauern in jüngeren Jahren nicht gewagt).

Insgesamt scheint die adlige Familiengeschichte wie abgeschnitten – auf eine Weiterführung haben alle Kinder verzichtet.

- Der Verlust von Hab und Gut
Eine Klientin berichtete, dass ihre Großeltern mütterlicherseits nach der Flucht ihr Leben lang in einfachsten Verhältnissen lebten und sich weigerten, erneut irgend-

welche Werte – und sei es nur ein einheitliches Porzellan anzuschaffen!

Im Leben der Klientin wie auch ihrer Mutter spiegelt sich dieses Bild: Es fehlt immer an Geld, es gibt diverse finanzielle Zusammenbrüche und Schulden – das Motiv, ‚alles zu verlieren‘, taucht wie in einer Wiederholung des Schicksals der Großeltern immer wieder auf, und beide leben mit ihren Familien wie in einer unbewussten Solidarität bis heute am Existenzminimum.

- Der Verlust des familiären Zusammenhalts
Entweder infolge traumatisierender Verluste oder aber, weil Familien tatsächlich getrennt, auseinandergerissen wurden, indem sich beispielsweise ein großer Teil der Familie nach der Vertreibung in der späteren DDR wiederfindet, während es einen Sohn mit späterer Frau und Kind nach Westdeutschland verschlägt.
Die Trennung in der Familie und der Verlust der verwandtschaftlichen Bindungen wirken bis heute. Sein Leben beschreibt der betroffene Klient als das einsame Leben eines – wie seine Eltern – „Versprengten“ mit schmerzlich vermissten Wurzeln!
Wobei in diesem Falle der Verlust der Einbindung in einen größeren Familienkreis vor allem von der nachfolgenden Generation erlebt wird!
Die Eltern hatten ihre Kinder- und Jugendjahre noch im intakten Familienverbund verlebt und waren somit besser gerüstet und genährt für die durch den Krieg folgende Trennung.

Grundsätzlich gilt: Migranten, Flüchtlinge, Vertriebene sind immer auch eingebunden in ein größeres Schicksal – sie sind mit ihrem ganz persönlichen Schicksal Teil einer größeren Bewegung ihrer Zeit! Sie haben wenig bis keine Wahl und es gilt anzuerkennen, was ist!
Auswanderung oder Flucht ist oft überlebensnotwendig, sei es aus wirtschaftlicher Not oder als Opfer von Verfolgung, wie beispielsweise jüdische Familien oder später dann auch Täter („Nazigrößen“), die sich unter anderem nach Südamerika retteten ...

Die Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges hatten allerdings einen großen Vorteil gegenüber heutigen traumatisierten Flüchtlingen in unserem Land: Sie konnten dauerhaft bleiben und durften arbeiten! Sie hatten die Chance, sich etwas Neues aufzubauen! Im Gegensatz zu den heutigen Flüchtlingen in unserem Land, die über ein Arbeitsverbot zur Rückkehr gezwungen werden sollen. Die Bosnierin Bosiljka Schedlich fragt nach ihrer jahrelangen Arbeit mit Flüchtlingen, die den Massakern von Srebrenica nach Berlin entkommen sind, mit Recht in einem Interview, warum „... man gerade hier in Deutschland, wo sogar Schwerstraumatisierte abgeschoben werden, mit den Traumata der Betroffenen, mit der Dynamik der Psyche und deren Gesundheitsbedürfnis kaum umzugehen weiß“. Sie führt diese Unfähigkeit auf die nie angesprochenen, eigenen Traumata der Deutschen zurück, „die seit Kriegsende unterirdisch weiter-

leben und über Generationen ‚verkapselt‘ weitergegeben werden, obwohl sich oberflächlich alles okay anfühlt“.

Mehrgenerationale Auswirkungen in Familien von Arbeitsimmigranten

Die ersten Gastarbeiter, überwiegend Italiener, Spanier und Türken, kamen ursprünglich zunächst nur für wenige Jahre zum Geldverdienen nach Deutschland, um dann oft entgegen den ursprünglichen Plänen Frau und Kinder nachzuholen und am Ende sogar auf die lange anvisierte Rückkehr im Alter zu verzichten.

Hier finden wir einerseits wie bei Flüchtlingen die Problematik der Trennung, die durch die Familien geht, mit den oben beschriebenen Folgen der Entwurzelung und Einsamkeit in der neu gewählten Fremde.

Die Tradition, Kultur und Geschichte des jeweiligen Heimatlandes prägen unsere Seele und Persönlichkeit! Migranten bleiben daher in ihrer neuen Heimat auf bestimmten Ebenen fremd und unverbunden – sie wissen sich anders, verschieden von den Menschen, die immer dort gelebt haben und deren Erfahrungen sie nur begrenzt teilen können. Dies ist sicherlich ein wesentlicher Grund, warum viele Migranten in besonderer Weise die Nähe ihrer alten Landsleute suchen, was manchmal merkwürdige Blüten treibt, bis hin zur versteckten oder offenen Missachtung gegenüber Menschen und Kultur des Aufnahmelandes. Ein Beispiel: Deutsche „Aussteiger“ in Portugal – in der Regel gut ausgebildet, mit kritischem Bewusstsein für sich und ihre Umwelt, seit 10 bis 20 Jahren dort lebend, scheint jede Bewusstheit zu verlassen in der Bewertung der Menschen des Landes, das sie freiwillig gesucht haben, das sie aufgenommen hat und ihnen eine langjährige Heimstatt bietet. Sie pflegen fast ausschließlich Kontakte zu anderen Deutschen, sprechen meist kaum oder gar nicht die portugiesische Sprache, und ihre Abwertung der Portugiesen in Kneipengesprächen ist für Außenstehende überraschend und erschreckend.

Und andererseits assimilieren sich Migranten gewollt oder ungewollt mit zunehmender Dauer ihres Aufenthaltes im jeweiligen Land, das heißt, mit den Jahren wirkt auch die neue Nation mit ihrer Geschichte, Kultur und ihrem Habitus auf Teile ihrer Persönlichkeit prägend. Die Betroffenen bewegen sich zunehmend in einer Art „Zwischenwelt“ – sie sind nach einiger Zeit weder in der einen noch in der anderen Kultur ganz zu Hause, dazugehörig (beispielsweise türkische Gastarbeiter und deren Nachkommen, die es, bereits nach einigen Jahren als sogenannte „Deutsch-Türken“ in der alten Heimat verschrien, schwer haben, dort wieder Fuß zu fassen ...).

Damit werden sie in gewissem Sinne zu Heimatlosen ...!

Und diese Dynamik bringt sie auch in Gewissenskonflikte: Bert Hellinger beschreibt die Funktion des Gewissens als einen Trieb, der uns an die Gruppe bindet und der damit

unserem Überleben dient! Gutes Gewissen heißt: Ich bin sicher, dazuzugehören. Schlechtes Gewissen heißt: Ich befürchte, die Zugehörigkeit zu verlieren.

Migranten geraten also auch in einen Loyalitäts- oder Gewissenskonflikt, wie die folgenden Beispiele einer spanischen und einer türkischen Gastarbeiterfamilie zeigen:

Die Tochter, in Deutschland geborenes erstes von zwei Kindern spanischer Gastarbeiter, kommt mit dem Anliegen zu einer Aufstellung, das Verhältnis zu ihrer Mutter zu verbessern. Die Klientin ist 37 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder. Ihr Vater kam mit all seinen Geschwistern vor mehr als 40 Jahren nach Deutschland, und während alle Geschwister im Laufe der Jahre zurück nach Spanien gingen, blieb er als Einziger gegen seinen erklärten Wunsch – seiner Frau zuliebe, die, obwohl auch Spanierin, hierbleiben wollte. Er stirbt im Alter an einer schweren Herzerkrankung, nachdem sein Sohn – der jüngere Bruder der Klientin – bereits viele Jahre zuvor als Jugendlicher an einem Herzfehler gestorben war. Mein Bild war: Es hat ihm „das Herz gebrochen“, und vielleicht ist ihm sein Sohn an seiner statt vorausgegangen ...!

In der Aufstellung selbst ist Spanien der Mittelpunkt, um den sich alles dreht!

Die Stellvertreter für Vater, Mutter und die beiden Kinder bilden einen Kreis, in dessen Mittelpunkt im zweiten Schritt von der Klientin ein Vertreter für Spanien gestellt wird. Der Vater, vorher mit seinem Blick nach außen gewandt und über Herzschmerzen klagend, dreht sich sofort ein und strahlt. Der Sohn strahlt ebenso unmittelbar beim Auftauchen Spaniens!

In einem weiteren Schritt lasse ich die Klientin einen Vertreter für Deutschland dazustellen, und sie stellt diesen genau zwischen die Mutter und sich und mit Blick auf Spanien. Spanien zieht sich daraufhin aus eigenem Impuls aus dem Mittelpunkt zurück! Damit stimmt es ohne Probleme seinem Verlust an Bedeutung zu und macht Platz.

Nach einer gegenseitigen Würdigung (D zu ES: Ich achte dich und deine Kultur, ES zu D: Danke, dass du meine Leute aufgenommen hast, ihnen Brot, Arbeit, einen guten Platz gibst.) stehen am Ende beide Länder in gutem Einklang nebeneinander! Eine „Versöhnung“ für die Tochter: In ihr lebt beides!

Sie kann ihrem Vater sagen: „Deine Opfer waren nicht umsonst – in mir verbinden sich beide Kulturen – sogar in meinem Beruf!“ Sie ist Dolmetscherin.

Und sie kann mit der Mutter Frieden schließen, die dafür gesorgt hat, dass sie in Deutschland blieben: „Danke! Das ist meine Heimat, und ich achte unsere spanischen Wurzeln!“ So ist das Getrennte zusammengeführt!

Auch im folgenden Beispiel der türkischen Gastarbeiterfamilie kommt die Tochter, 27 Jahre alt, mit dem Anliegen, das Verhältnis zu ihrer Mutter zu verbessern.

Zur Geschichte: Die Mutter kam vor 30 Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland und holte ihren späteren Mann zur Heirat nach Deutschland. Dieser kam und sorgte durch regelmäßige Zahlungen von hier aus immer auch für seine bedürftige Ursprungsfamilie in der Türkei!

In der Aufstellung schauen die Stellvertreter von Vater und Tochter in die Ferne. Als die Türkei von der Klientin im zweiten Schritt in den Blick beider gestellt wird, kommen dem Vater unmittelbar die Tränen und er wird – vorher wie eingefroren – erstmals lebendig! Auch die Mutter, vorher völlig unbeteiligt, wird lebendig, und sie zeigt sich eifersüchtig auf die Türkei!

Der Vater ist in seinem Schmerz zunächst kaum zu beruhigen. Der Großmut der Türkei („ich schaue gerne auf euch und lasse euch ziehen in die Welt ...“), die offenbar absolut wohlgesinnt ist, wenn sie gesehen und gewürdigt wird, rührt und entlastet ihn sehr!

Hier sehen wir erneut die Aufhebung des Loyalitätskonfliktes über die Erlaubnis des Herkunftslandes (ein Synonym auch für die Ursprungsfamilie, die Eltern), in die Welt zu ziehen! Nach meiner Erfahrung sind Länder in der Regel relativ „leidenschaftslos“ – naturgemäß mehr als Eltern, aber auch diese sind in der Regel beruhigt –, wenn sie sehen, dass „ihre Leute – ihre Kinder“ im anderen Land Fuß fassen können und dort gut aufgehoben sind ...!

Für die Tochter wird in der Folge die Hinbewegung zur Mutter leicht – als Tochter lebt sie zwar einerseits „offensiv deutsch“ (in einer Wohngemeinschaft), aber war andererseits insgeheim doch dem Vater treu mit Blick auf die Türkei und in Konfrontation mit der Mutter, die sie – wie auch im vorhergehenden Beispiel der spanischen Familie – insgeheim für das Unglück des Vaters verantwortlich machte. Das Hauptthema war der Loyalitäts- oder Gewissenskonflikt des Vaters zwischen seiner Herkunft – der Türkei, seiner Ursprungsfamilie – und seinem Leben hier mit Frau und Kindern. Die Frau spürte seine innere Zerrissenheit und reagierte entsprechend eifersüchtig auf die Türkei wie auf einen potenziellen Rivalen – ein Paarkonflikt, der trennt und von den Kindern aufgegriffen wird!

Wie man an den genannten Beispielen sieht, leiden Männer und Väter offenbar mehr unter der Migration als Frauen und Mütter! Ein Phänomen, das wert wäre, wissenschaftlich untersucht zu werden, und das unter Sozialarbeitern, die in der beruflichen Wiedereingliederung von zeitweise berufsunfähig Erkrankten tätig sind, auch „Mittelmeerkrankheit“ genannt wird. Als Synonym für Rückenleiden und larvierte Depressionen, die insbesondere bei männlichen Migranten häufig in Psychiatrie und Frühverrentung münden.

Dies auch eine Bestätigung der im öffentlichen Diskurs bisweilen missverstandenen These Bert Hellingers, dass Männer in der Fremde leicht geschwächt werden, während Frauen insgesamt mehr Boden haben und daher im Zweifel besser dem Mann folgen als umgekehrt ...?!

Welche Möglichkeiten gibt es, über Aufstellungen hilfreiche Prozesse anzuregen?

- Als Erstes gilt es, die Zustimmung/Anerkennung zum unausweichlichen oder gesuchten Schicksal der Migra-

tion mit allen Folgen anzuregen. Dazu muss die Heimat, das Land des familiären Ursprungs erneut in den Blick genommen werden.

Bei Immigranten stehen häufig – wie bereits erwähnt – Loyalitätskonflikte im Vordergrund mit der inneren Frage, ob ich die, für die mein Ursprungsland auch steht, nämlich Verwandte, Freunde, Kultur, Identität, Wurzeln, eigene Geschichte, „einfach so zurücklassen oder auch ‚im Stich lassen‘ darf“ – dies gilt natürlich umso mehr, wenn diese in großer Not leben müssen, und manches Mal kann sicherlich auch das Ergebnis einer solchen Aufstellung zeigen, dass es besser wäre, zurückzugehen und das, unter Umständen auch gegenwärtig schwere, Schicksal des gemeinsamen Volkes zu teilen. Bert Hellinger hat in der Erfahrung mit Aufstellungen von depressiven oder schwer kranken Migranten darauf hingewiesen, dass diese möglicherweise unbewusst für ihre Migration mit Krankheit bezahlen.

- Zweitens: Es braucht einen nachträglichen Vollzug eines bewussten Abschiedes von der Heimat über Dank und Würdigung des Gegebenen, um dann sozusagen „mit den Schätzen der Herkunft – mit der Fülle und Kraft der Wurzeln im Rucksack“ schrittweise ganz im neuen Land anzukommen, und
- Drittens: diese Schätze der neuen Heimat mit Achtung und Dank für die Aufnahme zur Verfügung zu stellen und so im Gegenzug auch die dortigen neuen Möglichkeiten als Geschenke annehmen und im vollen Umfang nutzen zu können.

Gelingt diese Integration, so bieten sich Migranten neben den ausführlich besprochenen Schwierigkeiten auch besondere Chancen einer bereichernden kulturellen Vielfalt im Sinne des Soziologen Karl-Otto Hondrich, der darauf hinwies, dass die Zugehörigkeit zu mehreren Gemeinschaften die Entfaltungsmöglichkeiten eines Individuums im Sinne von mehr Freiheit und größeren Wahlmöglichkeiten erweitert. („Ein Kind mit zwei Eltern/aus einer großen Familie hat mehr Freiheit als ein Kind, das mit nur einem Elternteil / mit einer kleinen Familie aufwächst.“ K.-O. Hondrich)

Diese Chancen einer besonderen Vielfalt können wir bei Kindern von Migranten beobachten, denen es gelungen ist, die Widersprüche anzuerkennen und das Getrennte in sich mit Achtung zusammenzuführen – hin zu etwas Größerem, Neuem – hin zu einer Synthese, die beides in sich trägt und gleichzeitig weit über das eine oder andere hinausreicht! Eine Bereicherung für alle!

Anmerkung:

Dieser Artikel ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten im Rahmen des VI. Internationalen Kongresses der IAG zu Systemaufstellungen in Köln im Mai 2007.



Erdmuthé Kunath, Dipl. Soz.Arb., Heilpraktikerin, systemische Einzel-, Paar- und Familientherapeutin (SG) in freier Praxis. Einzel-, Paar-, Familientherapie, kognitive Verhaltenstherapie, Familien-, Organisationsaufstellungen, Beratung, Coaching, Supervision und Erwachsenenbildung. Seminar- und Lehrtätigkeit im In- und Ausland. Gründung und Leitung des Instituts für Systemaufstellungen Berlin.